

EXKLUSIV

CLASSICS



PRINZ MEINES HERZENS

Wenn das Herz entscheiden muss
Finde Trost in meinen Armen
Baby, Liebe, Glück ...

3 Romane

*Crystal Green, Victoria Pade, Brenda
Harlen*

BIANCA EXKLUSIV BAND 296

IMPRESSUM

BIANCA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BIANCA EXKLUSIV
Band 296 - 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2007 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Her Best Man“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Stefanie Rudolph
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1698
- © 2008 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Designs on the Doctor“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Astrid Hartwig
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1693
- © 2010 by Brenda Harlen
Originaltitel: „The Pregnancy Plan“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Patrick Hansen
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1776

Abbildungen: Ridofranz / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733733889

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

Crystal Green
Wenn das Herz entscheiden muss

1. KAPITEL

Allaire Traub hatte den Mann auf dem Parkplatz gar nicht bemerkt. Es war Tori Jones, Allaires Freundin und Lehrer-Kollegin, die ihn entdeckte, als sie gemeinsam über den Schulhof der Thunder Canyon Highschool gingen. Beide trugen Schulbücher und Stapel von Heften und hatten vom kühlen Septemberwind gerötete Wangen.

„Bitte lass das den Vater einer meiner Schüler sein, der in meine Sprechstunde kommen will“, sagte Tori hoffnungsvoll.

Allaire strich sich eine blonde Haarsträhne aus den Augen und sah einen Mann von hinten, der interessiert verfolgte, wie sich die Schulband auf dem benachbarten Sportplatz zum Üben aufstellte. Er trug einen mit Fell abgesetzten Wildledermantel, der seine breiten Schultern betonte, und sein dunkelbraunes Haar war vom Wind zerzaust.

Ganz unbewusst ließ sie den Blick weiter wandern. Gut sitzende Jeans, muskulöse Beine. Er stand lässig da, wirkte selbstbewusst. Sofort meldete sich die Kunstlehrerin in ihr – zu gern hätte sie diesen gut gebauten männlichen Körper in Ton geformt und dann ihre Hände darüber gleiten lassen. Oder direkt über das Original ...

Doch sie verwarf den Gedanken sofort wieder, denn eigentlich hatte sie genug von Männern. Sich zu verabreden, auszugehen, sich auf jemanden einzulassen – das kostete alles viel zu viel Energie, die sie seit ihrer Scheidung vor vier Jahren einfach nicht mehr aufbrachte.

Außerdem hatte sie sich daran gewöhnt, als Single zu leben, und es gefiel ihr gar nicht so schlecht.

Meistens.

Sie nickte Tori aufmunternd zu. „Dann hoff mal gleich mit, dass er nicht der Vater eines Problemschülers ist, sonst wird es nicht sehr spaßig.“

Ihre rotblonde Freundin zog die Nase kraus, als sie zurücklächelte. Ihre Sommersprossen und das kurze, stufig geschnittene Haar ließen sie jünger wirken als dreißig, und sie war immer topmodisch gekleidet. Man sah ihr sofort an, dass sie aus der Großstadt Denver hierher gezogen war. „Ich trenne strikt zwischen Arbeit und Vergnügen. Nur ansehen, nicht anfassen. Jedenfalls, wenn dieses Bild von einem Mann nicht direkt zu mir ins Büro marschiert und mir die Hand schütteln will.“

„Na, dann mal los ...“, begann Allaire, unterbrach sich aber, als der Mann sich umdrehte.

Es war, als hätte er ihre Anwesenheit gespürt und sofort gemerkt, als sie näherkam. Aber so war es zwischen ihnen immer schon gewesen.

Wie Zwillinge, dachte Allaire, als der Mann sie anlächelte. „D. J.?“, flüsterte sie.

Lässig kam er auf sie zu.

„Wer ist D. J.?“, fragte Tori.

Gute Frage, dachte Allaire. Wer war Dalton James Traub? Sie hatte immer gedacht, sie wüsste die Antwort – als sie noch zusammen auf der Highschool und beste Freunde waren. Und auch später, als er bei ihrer Hochzeit mit seinem älteren Bruder Dax ihr Treuzeuge gewesen war.

Nach kurzem Zögern antwortete sie: „Ein Freund von mir. Einer, den ich sehr, sehr lange nicht gesehen habe.“

„Dann lass ich euch jetzt allein“, sagte Tori sofort. „Ich muss sowieso noch einen Stapel Aufsätze benoten. Ich kann es kaum abwarten, mir die ganzen Stilblüten zu notieren. Das wird ein unterhaltsamer Nachmittag.“

Allaire hatte gerade noch Zeit zu nicken, bevor ihre Freundin zu ihrem Kleinwagen eilte und sie mit D. J. allein

ließ.

Nicht nur, dass sie ihn ewig nicht gesehen hatte – sie hatten auch seit zehn Jahren nicht mehr miteinander geredet. Nach der Highschool hatte er sich für ein College an der Ostküste entschieden und war aus Thunder Canyon weggezogen. Nur zu Allaires Hochzeit war er kurz zu Besuch gekommen, aber da gab es kaum Gelegenheit, ein paar persönliche Worte zu wechseln.

Nach dem College hatte er Thunder Canyon endgültig verlassen und war nur ein einziges Mal zurückgekehrt – vor fünf Jahren, zur Beerdigung seines Vaters. Das war kurz vor ihrer Scheidung von Dax gewesen. Aber auch bei diesem Anlass hatte Allaire ihn nur in der Kirche gesehen, und er war sofort danach wieder abgereist.

Dass D. J. ihr so offensichtlich aus dem Weg ging, verletzte sie, und so hatte sie nie Kontakt zu ihm aufgenommen. Insgeheim hatte sie immer gedacht, dass er für Dax Partei ergriff und ihr die Schuld am Scheitern ihrer Ehe gab, obwohl sich die beiden Brüder sonst nicht sehr nahestanden. Aber Blut war nun mal dicker als Wasser. Sie hatte sich nie bei ihm gemeldet, denn eine offene Zurückweisung von ihm hätte ihr zu wehgetan.

Als er jetzt auf sie zukam, wurde er immer langsamer, und auch seine Selbstsicherheit schien mit jedem Schritt zu schwinden.

War er wegen ihrer Scheidung befangen? Oder lag es daran, dass er – genau wie sie – nicht wusste, wie sie sich nach all den Jahren begrüßen sollten?

Je näher er kam, desto schneller schlug ihr Herz. Das war neu, und sie hatte keine Ahnung, warum sie plötzlich so auf ihn reagierte. Vielleicht war sie ja einfach nur nervös? Schließlich fiel es ihr nicht leicht, auf Menschen zuzugehen. Nachdem sie so jung geheiratet hatte, war sie ganz in der Ehe aufgegangen und hatte keine neuen Freundschaften

geschlossen. Und wenn Tori sich nicht immer wieder um sie bemüht hätte, wären sie sicherlich auch nicht so schnell Freundinnen geworden.

Als D. J. vor ihr stehen blieb, sah sie sofort, dass seine Augen so wunderbar schokoladenbraun waren wie früher, dass seine Wangen sich bei Kälte immer noch röteten, und dass sein widerspenstiges dunkles Haar nach wie vor jedem Kamm widerstand.

Trotzdem war irgendetwas anders an ihm. Entscheidend anders. Er wirkte erwachsener, sein Gesicht war schmaler und hatte ausgeprägtere Züge – hohe Wangenknochen, ein markantes Kinn mit Grübchen.

Schon wieder spürte sie ihren aufgeregten Herzschlag.

„Dachte ich mir doch, dass du es bist“, sagte er. Auch seine Stimme klang tiefer und männlicher als früher. War ihr das entgangen, als sie sich bei der Beerdigung kurz begrüßt hatten?

Sein Tonfall rief ein wohliges Kribbeln in ihr hervor, das Allaire aber sofort im Keim erstickte. D. J. war der Bruder ihres Exmannes – da lief ja wohl gar nichts.

„Du bist also wieder in der Stadt.“ Na toll, etwas Schlaueres fiel ihr wohl nicht ein? Jeder hier wusste, dass Grant Clifton, der Manager des Thunder Canyon Resorts, D. J. angeboten hatte, eines seiner berühmten Steakhäuser in der luxuriösen Hotelanlage zu eröffnen. Allerdings hatte sie nicht damit gerechnet, D. J. ausgerechnet auf dem Schulparkplatz über den Weg zu laufen. Bestimmt hatte er doch jede Menge zu tun?

„Ich dachte, ich könnte mich hier mal wieder blicken lassen“, erwiderte er. „Und diesmal etwas länger als beim letzten Mal.“

Ihre Blicke trafen sich. Nach einer Weile, als sie es nicht mehr aushielt, sah Allaire schnell weg und drückte ihre Bücher fester an die Brust. Den Ausdruck in D. J.s Augen

konnte sie nicht deuten. Er hatte eine Intensität, die ihr durch und durch ging. War das schon immer so gewesen?

Doch dann reichte D. J. ihr die Hand, als wären sie nur Bekannte. Die Geste wirkte viel weniger intim als der Blickkontakt. Hatte sie sich alles nur eingebildet?

Sie schüttelte seine Hand, fragte sich aber gleichzeitig, warum sie sich zur Begrüßung nicht einfach umarmten wie früher. Doch eigentlich kannte sie die Antwort schon. In all den Jahren und über die große Entfernung war die früher so selbstverständliche Vertrautheit zwischen ihnen wohl verloren gegangen.

Seine Hand war groß und rau, obwohl er eigentlich nicht körperlich arbeiten musste. Er hatte mit seiner Steakhauskette *Rib Shack* ein Vermögen verdient und verbrachte wahrscheinlich mehr Zeit am Schreibtisch als in der Küche.

Ein erfolgreicher Geschäftsmann also – ihr D. J., der Musterschüler, der damals zu schüchtern gewesen war, um ein Mädchen zum Abschlussball einzuladen. *Daran sieht man schon, wie sehr sich die Dinge geändert haben*, dachte Allaire.

Doch als er ihre Hand weiter festhielt und sie die Wärme spürte, breitete sich das Kribbeln erneut in ihr aus. Nicht nur ihre Finger schienen plötzlich zu glühen, sondern auch andere Körperregionen, an die sie schon lange keinen Gedanken mehr verschwendet hatte.

Völlig überrascht von ihrer Reaktion beschloss sie, sich wie die patente Siebenundzwanzigjährige zu benehmen, die alle Leute in der Stadt so schätzten. Obwohl sie sich selbst kaum noch an das fröhliche und optimistische Mädchen erinnerte, das sie mal gewesen war, bemühte sie sich doch ständig, diese Rolle für die Welt zu spielen.

„Dalton James Traub“, sagte sie, um unverfänglichen Smalltalk bemüht. „Was führt dich zu unserer hoch

angesehenen Schule?“

D. J. hob eine Augenbraue, als ob er ihren plötzlichen Stimmungswandel durchschaute. „Am besten komme ich gleich zur Sache.“

„Tut mir leid, es ist nur, dass ich einfach nicht damit gerechnet habe ... Ich dachte, du wärst im Resort drüben und hättest alle Hände voll mit dem Umbau zu tun.“

„Du musst doch gewusst haben, dass wir uns sehen, wenn ich zurückkomme.“

„Ehrlich gesagt war ich nicht sicher, dass ich dich jemals wiedersehe.“

Auf einmal wirkte er schuldbewusst, und an seinem Kiefer zuckte ein Muskel. Doch jetzt fing die Schulband mit einem besonders lauten Stück an, und man verstand sein eigenes Wort nicht mehr. D. J. machte eine Kopfbewegung in Richtung Park und nahm Allaire die Bücher ab.

Aus alter Gewohnheit fiel sie mit ihm in Gleichschritt, und auch er schien nicht vergessen zu haben, dass er neben ihr kleinere Schritte machen musste, weil sie ihm gerade mal bis zur Schulter reichte.

Sie gingen einen Hügel hinunter, hinter dem die Musik nur noch leise zu hören war. Eigentlich hätte D. J. jetzt auf ihre vorige Bemerkung reagieren können, doch er schwieg. Schon früher hatte er ihr immer aufmerksam zugehört und wunderbare philosophische Diskussionen mit ihr geführt, doch persönliche Dinge hatte er auch damals immer vor ihr verborgen gehalten.

Wie jetzt.

„Ich bin hier, um dich um einen Gefallen zu bitten“, sagte er schließlich. „Oder anders ausgedrückt, ich möchte dir ein Angebot machen.“

Da war es schon wieder, dieses Kribbeln, das sich in ihrem ganzen Körper ausbreitete und Schmetterlinge in ihrem

Bauch zum Flattern brachte. Hastig verschränkte sie die Arme vor der Brust, um diese Gefühle zu unterdrücken.

„Ein Angebot?“ Sie warf D. J. einen Seitenblick zu. Am liebsten hätte sie ihn gefragt, warum er sich all die Jahre nie bei ihr gemeldet hatte. Andererseits kannte sie ihn gut genug – irgendwann würde er auf dieses Thema zu sprechen kommen. Wenn er überhaupt je darüber reden wollte. Jedenfalls brachte es gar nichts, ihn mit Vorhaltungen unter Druck zu setzen. Außerdem war es viel zu schön, ihn wieder in der Nähe zu haben.

Jetzt wirkte er wieder selbstbewusst, und er lächelte in sich hinein. „Es geht um Folgendes: Ich habe die Kulissen gesehen, die du für dieses Dinner-Theater gemalt hast – wie heißt die Show doch gleich?“

„*Thunder Canyon Cowboys.*“

Allaire wurde rot, als sie an die Touristen-Attraktion dachte, die gleich zu Beginn des Goldrausches Premiere gehabt hatte. Wie so viele Dinge, die sich in Thunder Canyon geändert hatten, seit hier in einer verlassenen Mine Gold entdeckt worden war, gab es auch zu dieser harmlosen Dinner-Show geteilte Meinungen. Die Touristen strömten nach wie vor herbei, und das Stück lief schon seit Jahren erfolgreich, aber es war kitschig und albern.

„Hast du sie gesehen?“, fragte sie verlegen.

„Ich habe mal reingeschaut.“ Sein Lächeln verriet ihr, dass er nicht lange geblieben war. „Und dabei habe ich erfahren, dass du die Kulissen gemalt hast, die definitiv das Beste an der ganzen Show sind. Wirklich beeindruckend, Allaire. Aber das wusste ich ja vorher schon.“

Jetzt war sie tatsächlich ein bisschen stolz. Sie hatte an den Kulissen hart gearbeitet. In letzter Zeit fiel es ihr schwer, so viel Zeit und Mühe in ein künstlerisches Projekt zu stecken. Früher, als sie noch Träume gehabt hatte, war das einfacher gewesen.

„Und darum geht es bei meinem Angebot“, fuhr D. J. fort. „Ich habe mich gefragt, ob du ein Wandbild für das *Rib Shack* malen würdest.“

Überrascht blieb sie stehen – aber nicht wegen seines Angebots, sondern weil er trotz ihrer gescheiterten Ehe mit seinem Bruder immer noch mit ihr zu tun haben wollte. Sollte er sich nicht von ihr fernhalten, wo sie es doch nicht geschafft hatte, Dax glücklich zu machen?

„Natürlich würde ich dich gut dafür bezahlen“, fügte er hinzu. „Und mir ist auch klar, dass du es nur in deiner Freizeit machen könntest.“

„Ich ...“ Allaire fehlten die Worte. Während sie noch nach einer Antwort suchte, joggte das Footballteam vorbei. Die Spieler grüßten sie im Laufen, und sie sah, wie einige ihr zuzwinkerten, als sie D. J. neben ihr bemerkten.

Verlegen wandte sie sich ab. Die Reaktion der Footballer zeigte ihr nur zu deutlich, wie man über sie reden würde, weil sie hier mit einem Mann im Park stand. Schon jetzt gab es wegen ihrer gescheiterten Ehe reichlich Klatsch über sie. *Was für eine Schande die Scheidung für sie gewesen war. Und dass man ausgerechnet von ihr mehr erwartet hatte.*

Auf keinen Fall durfte sie für noch mehr Klatsch sorgen, indem sie sich mit dem Bruder ihres Exmannes einließ. Sonst würden alle Leute sofort sagen, dass sie es jetzt mit dem zweiten Traub versuchte, nachdem sie schon den Bruder unglücklich gemacht hatte.

Sie konnte es förmlich hören: *Das Mädchen lässt einfach nicht locker. Es muss wohl unbedingt ein Traub sein ...*

Natürlich war ihr klar, dass D. J. ihr nur einen Job anbot, aber darum ging es ja gar nicht. Sie wollte den Klatschmäulern erst gar keinen Anlass bieten, die Gerüchteküche anzuzünden. Ihr Leben verlief in letzter Zeit angenehm und friedlich; warum sollte sie das aufs Spiel setzen?

„Ich kann dein Angebot leider nicht annehmen“, antwortete sie, obwohl es ihr einen Stich versetzte. „Danke, dass du an mich gedacht hast, aber du musst wohl jemand anderen finden.“

Als sie sah, wie D. J. daraufhin die Schultern hängen ließ, hätte sie ihm gern erklärt, warum. Schließlich war er jahrelang ihr bester Freund gewesen. Aber sie fand einfach nicht die richtigen Worte.

D. J. fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. Verdammt, er hatte so gehofft, dass das Wiedersehen mit Allaire anders verlaufen würde. Sein halbes Leben lang war er vor seiner unerfüllten Liebe zu ihr geflüchtet – und er hatte wirklich geglaubt, jetzt endlich über sie hinweg zu sein.

Doch als er Allaire auf dem Parkplatz gesehen hatte, schien die Zeit stehen geblieben zu sein ... Seine große Liebe war noch immer so schön. Das lange Haar hatte sie zu einem kunstvollen Knoten aufgesteckt, in dem zwei kleine Pinsel steckten. Wie damals war sie schlank, auch wenn sie ihre Figur jetzt unter einer langen, bunten Strickjacke versteckte, zu der sie einen schwarzen Rollkragenpullover, dunklen Rock und Stiefel trug. Und wie früher nahmen ihm ihre tiefblauen Augen und ihr heller Teint den Atem.

Sie sah aus, wie er sie in Erinnerung hatte – nur dass ihr Blick nicht mehr so strahlend war. Und er wusste auch, warum. Sein verdammt Bruder hatte sie verletzt.

Natürlich ahnte Allaire nicht, wie sehr D. J. seinen Bruder verachtete – für die Scheidung und für alles, was dazu geführt hatte.

Er und Allaire waren befreundet, seit sie in der Grundschule eine Klasse übersprungen und sich zu Beginn des neuen Schuljahres neben ihn gesetzt hatte. Seitdem waren sie unzertrennlich gewesen, und er hatte sich jedes Jahr mehr in sie verliebt.

Doch er ließ sich nie etwas anmerken – denn schließlich war sie seine beste Freundin, und diese Freundschaft wollte er auf keinen Fall aufs Spiel setzen, falls sie seine Liebe zurückwies.

Und dann bemerkte Dax, der in die Klasse über ihnen ging, was für ein wundervolles Mädchen sie war. Und bevor D. J. es richtig mitbekam, wickelte Dax sie mit seinem Charme ein, und es war zu spät, ihr seine Gefühle zu gestehen.

Die beiden wurden das Traumpaar der Schule. Nur D. J. stand immer in Bereitschaft, um für Allaire da zu sein, wenn der notorische Frauenheld Dax ihr das Herz brach und sie wegen einer anderen sitzen ließ. Doch erstaunlicherweise blieben die beiden zusammen und verlobten sich sogar, als Dax mit der Schule fertig war.

D. J. war am Boden zerstört, und er dachte, es könnte nicht mehr schlimmer kommen. Doch dann bat Allaire ihn, bei der Hochzeit mit Dax ihr Trauzeuge zu sein.

Normalerweise hätte er ihr nie etwas abgeschlagen, aber das war zu viel verlangt. Er versuchte, sich mit einer taktvollen Ausrede aus der Affäre zu ziehen, doch Allaire ließ nicht locker. Schließlich gab er nach – was hätte er auch sonst tun sollen? Und noch immer schaffte er es nicht, ihr seine Gefühle zu gestehen. Während der Trauung lächelte er stoisch und spielte den glücklichen Schwager. Sofort danach fuhr er zurück nach Atlanta aufs College. Dort versuchte er, sein gebrochenes Herz zu kurieren und sich ein Leben aufzubauen, in dem sein Bruder und seine Schwägerin nicht vorkamen.

Zuerst stellte er sich immer noch vor, dass er für Allaire da sein und sie trösten würde, wenn sein Bruder sie fallen ließ, und rechnete damit, dann endgültig nach Hause zurückzukehren. Doch die Ehe hatte erstaunlicherweise

recht lange gehalten – und damit war sein Traum von einem Leben in Thunder Canyon endgültig vorbei.

Also war D. J. in Atlanta geblieben und hatte seinen Abschluss gemacht. Um sich etwas dazuzuverdienen, hatte er in einem Steakrestaurant gearbeitet. Dort war er auf die Idee gekommen, eine neue Barbecue-Soße zu kreieren. Und nun, sechs Jahre später, besaß er bereits seine eigene Restaurant-Kette.

Jetzt war er zurückgekehrt, besser gestellt und selbstbewusster als damals. Und doch, wie die erneute Zurückweisung von Allaire bewies, noch immer nicht gut genug.

Aber du hast dich ja auch nicht mir ihr getroffen, um sie zurückzugewinnen, du Idiot. Du wolltest, dass sie die Wände im Rib Shack bemalt. Also nimm ihre Ablehnung nicht persönlich.

Als ihm klar wurde, dass Allaire immer noch vor ihm stand und ihn fragend ansah, weil er so lange schwieg, setzte er schnell ein Lächeln auf. „Schade, dass du es nicht machen kannst. Du warst meine erste Wahl.“

Und das, seit ich denken kann.

Sie malte mit der Schuhspitze kleine Kreise ins Gras. „Ich möchte schon, es ist nur, dass ...“ Seufzend sah sie ihm in die Augen.

„Handelt es sich um Dax?“, fragte er sanft und versuchte, sich den Ärger über seinen älteren Bruder nicht anmerken zu lassen. „Du fragst dich, was er dazu sagen würde?“

„Es geht nicht darum, was er sagt, sondern darum, dass ich ... dass wir ... Es könnte merkwürdig wirken, wenn wir beide viel Zeit miteinander verbringen, wo ich doch mit Dax kaum noch rede.“

Dass zwischen Allaire und Dax Funkstille herrschte, hatten seine alten Freunde Grant, Marshall, Mitchell und Russ ihm auch schon erzählt. Seltsam, dass Menschen sich einfach

ignorierten, wenn es zwischen ihnen nicht mehr gut lief – ganz gleich, ob sie mal ein Paar oder Freunde gewesen waren.

„Ich sehe ihn manchmal im Supermarkt oder auf der Straße“, fuhr Allaire fort. „Er ist nicht mehr der Alte, D. J., und ich will es nicht noch schlimmer machen.“

Die Ironie blieb D. J. nicht verborgen: Während er selbst in Atlanta als erfolgreicher Geschäftsmann das Selbstvertrauen gewonnen hatte, das ihm immer gefehlt hatte, schien es für Dax genau umgekehrt gelaufen zu sein.

Doch darüber konnte er sich nicht freuen. Schon früher hatte er ein schlechtes Gewissen gehabt, dass er Dax um sein gutes Aussehen und sein Charisma beneidete. „Ich kann verstehen, dass du Rücksicht auf Dax nehmen willst“, sagte er.

„Ehrlich?“

„Natürlich. Du hattest immer schon ein Gespür dafür, wie andere Menschen sich fühlen. Aber Dax kann gut auf sich selbst aufpassen. Ich glaube nicht, dass *er* sich ständig fragt, wie du darüber denkst, was er tut.“

Als sich ihr Blick verdüsterte, hätte D. J. sich am liebsten geohrfeigt. Er hatte nicht gemeint, dass Dax keinen Gedanken mehr an sie verschwendete. Niemand konnte Allaire einfach so vergessen. „Ich wollte damit sagen, dass er wahrscheinlich versucht, sein eigenes Leben zu leben“, verbesserte er sich hastig.

Sie lachte kurz auf. „Du brauchst nichts zu beschönigen. Er ist über mich hinweg – und ich über ihn. Ich hätte der Scheidung niemals zugestimmt, wenn ich ihn noch so lieben würde, wie es sich für eine Ehefrau gehört.“

D. J. atmete erleichtert auf. Lieber Himmel, er sollte besser aufhören, sich über solche Dinge Gedanken zu machen.

Vorsichtshalber steckte er seine freie Hand in die Manteltasche. Er hätte so gern Allaires Wange gestreichelt oder ihr die Haarsträhne hinters Ohr gestrichen, die im Wind flatterte. Verdammt, das bedeutete wohl, dass er immer noch etwas für sie empfand. Und nach wie vor hatte sie nicht die leiseste Ahnung.

Wollte er das alles wirklich noch einmal durchmachen? War er nach Thunder Canyon zurückgekehrt, nur um wieder der gute Freund zu werden, der niemandem auf die Füße trat und sich nie das nahm, was er wirklich wollte?

Natürlich nicht. Jetzt war er schließlich ein erfolgreicher Geschäftsmann. Und in wenigen Augenblicken würde er sich auch wieder so fühlen.

Als er weiter schwieg, lächelte Allaire ihn an, und all seine guten Vorsätze lösten sich in Luft auf. Verdammt.

„Ich habe dich wirklich vermisst“, gestand sie. „Dich und unsere endlosen Gespräche. Und dass wir stundenlang einfach so nebeneinander sitzen konnten, ohne zu reden. Du hast mir gefehlt.“

„Du hast mir auch gefehlt.“

Die Untertreibung des Jahrhunderts.

Ihr Lächeln vertiefte sich. „Na ja, wenn ich schon nicht stundenlang bei dir im Restaurant sein kann, hättest du dann vielleicht Lust, mich nach dem Tag der offenen Tür morgen in der Schule abzuholen? Ich will doch wissen, wie es dir in all den Jahren ergangen ist.“

Ein unverfängliches Treffen, dachte er. *Wie nett.*

„Am liebsten würde ich dich gleich heute sehen, aber ich muss vor der nächsten Vorstellung noch ein paar Stellen in den Kulissen vom Dinner-Theater ausbessern und danach dringend Arbeiten korrigieren. Aber passt dir morgen?“

„Ich hole dich ab“, versprach er. Wie früher konnte er ihr einfach nichts abschlagen.

Wie es sich eben für einen besten Freund gehörte.

Auf dem Weg zum Parkplatz sprachen sie darüber, wie es Allaires Eltern ging, wie sich Thunder Canyon durch den Goldrausch verändert hatte und über ihre Arbeit.

Und die ganze Zeit über ärgerte sich D. J. darüber, dass er sich so völlig selbstverständlich wieder in seine alte Rolle als stiller – und heimlicher – Verehrer einfand. Zwischen ihm und Allaire hatte sich nichts geändert.

Er brachte sie zu ihrem Wagen und stieg dann in seinen eigenen. Doch als er in den Rückspiegel blickte, besserte sich seine Stimmung etwas. Allaire stand noch immer neben ihrem Auto und sah in seine Richtung. Und was sich dabei auf ihrem Gesicht spiegelte, hatte er noch nie an ihr gesehen – ein nachdenkliches, sinnliches Lächeln, das man als weibliches Interesse interpretieren konnte.

Gab es vielleicht doch noch Hoffnung?

2. KAPITEL

„Es war so ... merkwürdig“, erzählte Allaire, während sie einige abgeplatzte Stellen an den Kulissen ausbesserte.

Tori war es mit ihren Aufsätzen zu langweilig geworden, und sie hatte sich zu ihrer Freundin in den noch leeren Theaterraum gesellt. „Was meinst du mit *merkwürdig*?“, hakte sie nach.

„Na ja, ich kann es noch gar nicht so richtig einordnen“, erklärte Allaire, trat einen Schritt zurück und betrachtete ihr Werk kritisch. „D. J. war so anders als früher. Und trotzdem hat er sich kaum verändert. Verstehst du, was ich meine?“

„Nein.“

Allaire drehte sich zu Tori um, die an einem der runden Tische saß und ein Sandwich aß.

Doch bevor sie etwas sagen konnte, schüttelte ihre Freundin seufzend den Kopf. „Allaire, Allaire ...“

„Was denn?“

Ungläubig hob Tori die Hände. „Ich kann es einfach nicht begreifen. Hast du wirklich nicht gemerkt, was da heute Nachmittag lief? Liebe Güte. Dabei habe ich mich extra so schnell wie möglich aus dem Staub gemacht, als ich mitbekam, wie es zwischen euch knistert. Das war doch eindeutig.“

Allaire wurde klar, dass dies ein entscheidender Moment in ihrem Leben war: Entweder hörte sie Tori weiter zu – und bekam wahrscheinlich zu hören, was sie selbst schon wusste, aber nicht zugeben wollte – oder sie malte einfach weiter und tat so, als wäre sie damit zufrieden, wie die letzten Jahre ihres Lebens verlaufen waren. „Eindeutig?“, fragte sie.

„Ihr seid doch keine Kinder mehr. Und das wisst ihr beide auch – aber es kommt euch undenkbar vor ... oder was weiß ich. Jedenfalls seid ihr nicht mehr das füreinander, was ihr früher mal wart, aber ihr habt Angst davor, euch mit anderen Augen zu sehen.“

Das stimmte nicht ganz. Allaire hatte auf dem Parkplatz sehr wohl gemerkt, wie breit D. J.s Schultern und wie kantig und ausdrucksstark seine Züge geworden waren. Und wie erfahren er wirkte.

Allein der Gedanke ließ es in ihrem Magen wieder kribbeln, und sie verschränkte die Arme vor der Brust. Was würden die Leute denken, wenn sie wüssten, dass sie sich in D. J. verguckt hatte? *Ein Traub war wohl nicht genug?*

Und außerdem konnte sie geradezu hören, was ihre ältere Schwester Arianna dazu zu sagen hätte: „Wozu die Mühe? Die Liebe endet sowieso immer, ganz gleich, wie vielversprechend sie anfängt.“

Und am allerschlimmsten war der Gedanke an ihre Eltern. Mit dem Kleinstadt-Tratsch wurden sie schon fertig, aber Allaire hatte immer das Gefühl, ihnen vom Gesicht abzulesen, was sie dachten: Was war nur schiefgelaufen bei ihrer kleinen Tochter, auf die sie immer so stolz gewesen waren? In der Schule hatte sie gegläntzt, aber eine glückliche Ehe brachte sie nicht zustande. Und obwohl sie nie ein Wort sagten, wusste Allaire doch ganz genau, wie enttäuscht sie von ihr waren.

„Also“, unterbrach Tori ihre Gedanken, „tu erst gar nicht so, als hättest du es nicht auch gemerkt. Wach auf, und schnuppere an den Rosen.“

„An den Rosen?“

„Oder was auch immer. Versuch nicht, das Thema zu wechseln. Es ist doch nicht schlimm, wenn man sich für jemanden interessiert. Dass du geschieden bist, macht dich

nicht zu einer Versagerin, für die du dich offensichtlich hältst.“

„Aber es stimmt schon, was die Leute sagen.“

„Wieso denn? Verlangen sie etwa ausgerechnet von dir, perfekt zu sein? Dann wärst du der einzige Mensch auf der Welt.“ Tori steckte ihr Sandwich in die Papiertüte zurück. „Du darfst nicht zulassen, dass andere Menschen über dein Leben bestimmen.“

„Tu ich ja auch nicht.“ Doch leider hatte Tori genau den wunden Punkt getroffen. Allaire war in Thunder Canyon geboren und aufgewachsen – hier kannte sie jeder. Und alle hatten Erwartungen in sie gesteckt. Früher war ihr das egal gewesen – schließlich hatte sie geglaubt, alle Ansprüche erfüllen zu können. Doch seit ihrer Scheidung hatte ihr Selbstbewusstsein einen Knacks bekommen.

Sie legte ihren Pinsel weg, sprang von der Bühne, setzte sich zu Tori an den Tisch und zog ihre Patchworktasche auf den Schoß.

„D. J. war mein bester Freund.“ Nach kurzem Suchen förderte sie ein kleines Fotoalbum zutage. Gleich auf der ersten Doppelseite lachten D. J. und Dax sie von ihren Schulabschlussbildern an. Beide trugen festliche Anzüge, doch es war deutlich zu sehen, dass Dax sich in seinem sehr wohlfühlte, während D. J. am liebsten die Krawatte gelockert und sich aus dem Bild geduckt hätte.

„Wow. Das ist dein Ex?“, fragte Tori und zeigte auf Dax.

Kein Wunder, dass sie damals auf den älteren Bruder geflogen war. Neben Dax hatte D. J. immer unscheinbar gewirkt.

Was also war jetzt anders? War er einfach über die Jahre reifer geworden, dass er jetzt so viel Männlichkeit ausstrahlte?

„Ja, das ist Dax“, erklärte Allaire. „Ihm gehört der Motorradladen in der Nähe des Friseursalons. Früher ist er

mal Rennen gefahren. Er sieht auch ganz wie ein Rennfahrer aus, was?“

„Du hast einen guten Geschmack.“

Allaire zuckte die Schultern, doch Tori studierte bereits D. J.s Foto.

„Ah“, sagte sie. „Der Junge von nebenan.“

Ihre Bemerkung stimmte Allaire etwas wehmütig. Sie und D. J. hatten so viel verloren, und sie wünschte es sich von ganzem Herzen zurück. Freunde wie er wuchsen schließlich nicht auf Bäumen.

Aber vielleicht gab es ja eine Möglichkeit, ihre Freundschaft wieder aufleben zu lassen. Heute hatten sie doch schon einen ganz guten Anfang gemacht. Konnte es nicht wieder so werden wie früher – trotz allem, was inzwischen passiert war?

„Tja, scheint mir ganz so, als hättest du endgültig mit Dax abgeschlossen und heute zu D. J. gefunden“, bemerkte Tori lapidar.

Erschrocken zuckte Allaire zusammen – als hätte die Wahrheit ihr einen elektrischen Schlag versetzt. Dennoch widersprach sie. „Falsch. Und selbst wenn du recht hättest – ich würde nie mit dem Bruder meines Exmannes ausgehen. Das wäre schon ziemlich seltsam, oder?“

„Liebst du Dax etwa doch noch? Bisher hast du mir nämlich immer das Gegenteil erzählt.“

Allaire schüttelte den Kopf. „Nein, ich liebe ihn nicht mehr – jedenfalls nicht so. Aber trotzdem empfinde ich etwas für ihn. Wir hassen uns nicht. Wir waren ja nicht mal richtig sauer aufeinander. Unsere Ehe war einfach wie eines dieser Lieder, die kein richtiges Ende haben. Am Schluss wiederholten sich die letzten paar Takte, bis es dann immer leiser wurde und aufhörte.“

„Du hast mir noch nie richtig davon erzählt.“

„Dax und ich sind schon auf der Highschool miteinander gegangen, und wir haben uns damals wirklich geliebt. Du weißt ja, wie das ist. Man ist noch jung und hat keine Ahnung vom tatsächlichen Leben. Man musste noch keine großen Kompromisse machen. Wir sind erst nach der Hochzeit zusammengezogen, das war kurz nach meinem Abschluss. Ich habe alles aufgegeben, wovon ich geträumt hatte – zum Beispiel auf die Kunsthochschule zu gehen oder in Europa zu studieren. Aber ich habe es freiwillig aufgegeben. Das hat damals einfach keine Rolle mehr gespielt. Ich hatte Dax, und das reichte mir.“

„Aber schließlich hast du es ihm doch übel genommen.“

„Nicht so direkt. Es war mehr Bedauern, denke ich. Wenn man so jung heiratet, vergeht die Liebe manchmal eher, als dass sie wächst. Als junges Mädchen war ich eine Träumerin, und die Leute dachten oft, sie müssten mich beschützen. Und als sich herausstellte, dass ich eine ziemlich rebellische Ader habe – von der ich vorher selbst nichts wusste –, war Dax alles andere als begeistert. Das kann ich ihm nicht mal vorwerfen. Er hatte erwartet, dass seine Frau ihn zu den Rennen im ganzen Land begleitet. Aber das wurde mir, ehrlich gesagt, ziemlich schnell zu langweilig.“

„Kann ich verstehen. Hast du dann wenigstens deine eigenen Pläne verfolgt, während er unterwegs war? Hast du ein paar Kunstkurse in Europa belegt?“

„Schön wär's.“ Stattdessen hatte sie allein zu Hause gesessen. „Aber immerhin bin ich doch noch aufs College gegangen und habe Kunstpädagogik studiert. So konnte ich meine Träume wenigstens über meine Schüler ausleben. Als Lehrerin kann ich andere Menschen mit meiner Begeisterung anstecken und habe noch Zeit, selbst zu malen. Aber das sah Dax leider anders. Er wollte, dass ich bei jedem Rennen an der Strecke stehe und ihm zujubele.“

Eines Abends warf er mir vor, ich hätte mich völlig verändert – weil ich ihn früher ja auch immer angefeuert hätte. Und da habe ich ihn gefragt, ob er ernsthaft glaubt, dass ich immer derselbe verträumte Teenager bleibe wie auf der Highschool.“

Noch immer war Allaire überrascht, wie plötzlich sie diese Erkenntnis damals getroffen hatte. Und trotzdem hatte sich vieles nicht verändert – sie ließ sich noch immer zu sehr von der Meinung anderer beeinflussen, und obwohl sie vernünftiger geworden war, blieb sie im Herzen eine Träumerin.

Deshalb hatte sie neben dem Lehrerberuf so viele freie Kunstprojekte übernommen. Es war eine Möglichkeit, die Fantasie zu leben und der Wirklichkeit zu entfliehen.

Tori legte ihr eine Hand auf den Arm. „Wenn du mich fragst, schlägt unter der zerbrechlichen Schale das Herz einer Löwin.“

Obwohl Allaire das Kompliment lächelnd hinnahm, fragte sie sich, ob es wirklich zutraf. In die Kulissen für die Theatershow hatte sie jedenfalls nicht viel Herzblut hineingesteckt, so viel stand fest.

Am nächsten Abend schloss D. J. alle Besprechungen mit den Handwerkern zeitig ab, um die Baustelle pünktlich kurz vor acht Uhr verlassen zu können. Als er seinen Wagen auf dem Schulparkplatz abstellte, versuchte er, keine allzu hohen Erwartungen in den Abend zu setzen.

Zum einen würden sie nicht allein sein, denn schließlich hatte die Schule ihren Tag der offenen Tür. Und zum anderen würde Allaire wohl nicht plötzlich erkennen, dass ihre Hochzeit mit Dax ein Fehler gewesen war, und stattdessen ihm in die Arme sinken. Dafür kannte er seine ehemals beste Freundin zu gut. Dax würde immer zwischen ihnen

stehen, ganz gleich, wie sehr D. J. sich wünschte, dass es anders wäre.

Er nahm den Seiteneingang und hatte trotz einiger Umbauten und Renovierungen keine Mühe, sich zurechtzufinden. Allaire hatte ihm gesagt, dass sie in Mr. Richards Klassenzimmer sein würde – dort, wo sie früher zusammen Kunst gehabt hatten.

Als er um eine Ecke bog, sah er sie an einer Wand lehnen und mit einer Kollegin reden. Fast wäre er gestolpert, und sein Herz schlug plötzlich schneller.

Sie hatte das Haar wieder zu einem Knoten aufgesteckt, und sie trug einen beigefarbenen Hosenanzug mit schwarzen Paspeln, der ihn an die viktorianische Zeit erinnerte. Sogar ihre schwarzen, geknöpften Stiefeletten passten perfekt dazu. Es war seine Traumfrau, die da vor ihm stand – und noch immer wusste er nicht, ob er sie je für sich gewinnen konnte.

Doch deshalb war er ja auch gar nicht nach Thunder Canyon zurückgekehrt. Ganz abgesehen davon, dass es seinem Bruder gegenüber wirklich schäbig wäre, sich an dessen Exfrau heranzumachen. Immerhin waren sie miteinander verwandt, auch wenn sie schon seit Jahren nicht mehr miteinander gesprochen hatten und Dax ihm wie ein Fremder vorkam.

Als Allaire ihn entdeckte, trafen sich ihre Blicke, und einen Moment lang glaubte D. J., sie empfinde genau wie er. Doch dann stieß sie sich von der Wand ab und lächelte ihn unverbindlich an. Vielleicht hatte er es sich doch nur eingebildet.

Er nickte der älteren Frau neben Allaire zu und sagte: „Ich hatte ganz vergessen, wie es hier riecht.“

Die Kollegin lachte. „Tja, eine einzigartige Mischung: Teenagerschweiß, billiges Parfum und Rebellion.“

„Und Rauch“, fügte er hinzu.

„Das kommt von den Toiletten“, erklärte Allaire und deutete den Flur hinunter. „Wir tun unser Bestes, um es zu unterbinden, aber das reicht nicht immer.“

Sie stellte ihn ihrer Kollegin vor; danach verabschiedete sich die Ältere, und Allaire ging mit ihm den Flur entlang.

„Es sind nicht mehr viele Menschen hier“, bemerkte er, als er die leeren Klassenzimmer sah.

„Gegen sechs war eine Menge los, aber jetzt wollen die meisten Leute wohl wieder zu Hause sein.“

Allaire bemühte sich um einen unverfänglichen Tonfall, doch er spürte trotzdem bei jedem Wort den Geist der alten Zeiten.

„Führst du mich jetzt herum?“, fragte er. Es fiel ihm schwer, die Hände bei sich zu behalten. Wie gern hätte er ihr Haar berührt – nur ein einziges Mal. Ob es immer noch so seidig war wie früher, als sie es mit Lavendelshampoo gewaschen hatte? Jetzt allerdings duftete es etwas anders – und noch verführerischer als früher.

„Ja, das hatte ich vor.“ Sie lächelte strahlend, und er fühlte sich wie damals, als er mit ihr zum Physiklabor oder zum Musikraum gelaufen war. „Du hast unsere neue Cafeteria noch nicht gesehen. Sie ist unser ganzer Stolz.“

„Das ist bestimmt seltsam, wenn man so direkt mitbekommt, wie sich alles verändert, oder? Es ist ja schon für mich ziemlich komisch. Waren die Stühle und Tische früher auch schon so klein?“

„Das ist eine Frage der Perspektive. Natürlich sieht jetzt für dich alles anders aus, wo du als Millionär hierher zurückkommst.“

Die Bezeichnung war ihm unangenehm. „Das kannst du so nicht sagen.“

Verwundert sah sie ihn an. „Wieso nicht? Wenn du kein klassisches Beispiel für die ‚Vom Tellerwäscher zum Millionär‘-Erfolgsstory bist, dann weiß ich es auch nicht.“

Ihm selbst kam sein unglaublicher Erfolg eher ein bisschen lächerlich vor. Niemals hätte er gedacht, dass man Spaß bei der Arbeit haben und gleichzeitig so viel Geld damit verdienen konnte. Aber er hatte auch einen hohen Preis dafür bezahlt und den Kontakt zu der Frau verloren, die ihm am meisten bedeutete. „Ehrlich gesagt habe ich mich selbst noch nicht so ganz daran gewöhnt“, gab er zu.

Sie lächelte in sich hinein. „Das überrascht mich nicht. Du warst nie ein Angeber.“

Nicht wie Dax.

Obwohl sie es beide nicht aussprachen, wussten sie, dass sie dasselbe dachten.

Schnell wechselte sie das Thema. „Du musst dich bestimmt öfter mal kneifen, um dich daran zu erinnern, dass du dir alles leisten kannst, was?“

Damit traf sie den Nagel auf den Kopf – wie immer. D. J. war nie einem anderen Menschen begegnet, der ihn so intuitiv verstand wie Allaire. Trotzdem würde sie niemals auf die Idee kommen, dass er sein ganzes Geld am liebsten verwendet hätte, um ihre Träume zu erfüllen. Die Träume, die sie auf der Highschool gehabt hatte: Nach Paris zu ziehen und in aller Ruhe die Gemälde im Louvre zu analysieren oder die Staffelei am Seine-Ufer aufzustellen und den Sonnenuntergang zu malen.

Aber all das spielte jetzt keine Rolle mehr. Selbst wenn er den Mut aufbrachte und ihr seine Gefühle gestand – oder zumindest die Gefühle, die er früher für sie gehabt hatte –, würde er sich ja doch immer fragen, ob sie ihn nicht nur als schlechten Ersatz für Dax ansah.

Und er wollte auf keinen Fall ihr Trostpreis sein – zumal er schon sein Leben lang immer nur an zweiter Stelle nach seinem Bruder gekommen war. Bei Allaire und bei seinem eigenen Vater.

Als sie die Cafeteria erreichten, die über Nacht geschlossen hatte, trat Allaire an die Fensterfront und blickte hinein.

„Komm her“, sagte sie und winkte ihn heran.

Nach kurzem Zögern gehorchte er. Ihr wunderbarer Duft machte ihn ganz schwindlig.

„Es gibt jetzt eine Salat- und Nachtischbar“, erklärte sie. „Die hätten wir früher auch gern gehabt, oder?“

D. J. war die Cafeteria vollkommen egal.

Als er nicht gleich antwortete, sah Allaire zu ihm auf und setzte zu einer Frage an, schwieg dann aber doch und rückte ein Stück von ihm ab.

Und das nicht nur körperlich, sondern auch emotional, wie D. J. nur zu schmerzlich spürte.

„Ich wünschte, du wärest nicht nach Atlanta gegangen“, bemerkte sie schließlich.

Was sollte er dazu sagen? *Ich habe Thunder Canyon verlassen, weil ich bei deiner Hochzeit am liebsten gestorben wäre? Ich konnte es kaum ertragen zuzusehen, wie du Dax ewige Treue geschworen hast, wenn stattdessen ich mit dir vor dem Altar hätte stehen sollen?*

Es hätte niemandem geholfen, diese Gedanken auszusprechen. Außerdem gab es noch einen zweiten Grund, warum er gegangen war – einen, von dem er Allaire ebenfalls nie erzählt hatte. Vielleicht war jetzt eine gute Gelegenheit dazu.

„Ich hatte einfach genug von Thunder Canyon“, erklärte er. „Genug von vielen Dingen.“

„Zum Beispiel?“

„Du hast ja wahrscheinlich gemerkt, dass Dax und ich uns nie sehr nahestanden – selbst, als wir noch Kinder waren. Nach eurer Hochzeit wurde es wohl noch deutlicher.“

Allaire drehte sich um und lehnte sich an die Fensterfront, achtete aber darauf, genügend Abstand zu ihm zu halten.

„Ja, man hat immer gemerkt, dass zwischen euch irgendetwas nicht stimmt. Aber du hast mir nie erzählt, warum. Eure Mutter ist doch so früh gestorben, da wäre es eher logisch gewesen, dass ihr näher zusammenrückt.“

Bei anderen Brüdern vielleicht. Als ihre Mutter bei einem Autounfall umgekommen war, war Dax elf gewesen und er selbst zehn.

„Aber es ist genau das Gegenteil passiert“, sagte er, selbst überrascht, dass seine Stimme nach all der Zeit immer noch so verletzt klang. Vielleicht hatte er die Vergangenheit doch nicht so gut weggesteckt, wie er dachte?

„Anstatt uns gegenseitig Halt zu geben, haben wir uns voneinander abgeschottet. Ich fing an, wie wild zu lernen, um mich abzulenken, und Dax fing an, sich wie Dad für Motorräder zu interessieren. Die beiden haben nächtelang zusammen in der Garage gewerkelt. Geredet haben sie dabei kaum, aber man merkte trotzdem, dass es ihnen guttat. Es hat sie irgendwie getröstet.“

„Und du warst davon ausgeschlossen. Oh, D. J., das tut mir leid. Das war mir gar nicht so bewusst.“

„Ich habe ja auch nie darüber geredet. Außerdem ist das alles längst Vergangenheit.“

Noch während er die Worte aussprach, wurde ihm klar, dass er über die Einsamkeit von damals nie richtig hinweggekommen war. Es hatte tiefe Spuren in ihm hinterlassen, von seinem Vater und Bruder so ignoriert zu werden. Doch er würde vor Allaire nicht zugeben, wie neidisch er auf seinen Bruder gewesen war. Er konnte es ja nicht einmal sich selbst eingestehen. Und gerade weil er immer alles verdrängt hatte, war sein Ärger immer größer geworden. Gleichzeitig hatte er sich dafür gehasst, dass er zu feige war einzufordern, was er wollte: die Aufmerksamkeit seines Vaters – und Allaire.